

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielitz, Bilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle: Ratowig, ul. Mlynsta 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielitz. Bezugspreis: ohne Zustellung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntags-

beilage „Die Welt am Sonntag“ Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illust. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

2. Jahrgang.

Mittwoch, den 17. April 1929.

Nr. 103.

Polen und Deutschland. Erörterungen eines polnischen Staatsmannes.

Das Thema der deutsch-polnischen Beziehungen beschäftigt seit einer Reihe von Jahre nicht nur die Staatsmänner Europas, sondern auch die Bevölkerung dieser beiden Staaten. Trotzdem konnte bisher noch nicht der Weg gefunden werden, der zu einer Verständigung der beiden Völker führen und Europa somit von einer Konfliktmöglichkeit befreien würde. Diese Tatsache mag darin ihre Ursache haben, daß man in Deutschland das Problem der polnisch-deutschen Beziehungen nicht von der richtigen Plattform aus betrachtet. Um so mehr ist es deswegen zu begrüßen, wenn in einem deutschen Blatte die Frage des deutsch-polnischen Verhältnisses offen behandelt wird. Diese Aufgabe führt der bekannte polnische Pazifist, der ehemalige Minister Thugutt, in einem Artikel durch, der in der neuesten Ausgabe der „Menschheit“ zur Veröffentlichung gelangt.

Minister Thugutt stellt fest, daß sich zwischen Polen und Deutschland ein Konfliktstoff angesammelt hat, der zwar keine unmittelbare Bedrohung des Friedens bedeutet, durch seine Dauer jedoch Grund genug dazu gibt, die allgemeine europäische Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Der Autor charakterisiert nachher die deutschen Argumente gegen Polen und deren Berechtigung in folgenden Worten:

„Auf deutscher Seite sind die Argumente: Oberschlesien und der Korridor sind uns mit Gewalt ungerechterweise entzogen. Beide Länder sind nur ein Teil im Ganzen der von Grund aus deutschen Länder des Ostens. Der Korridor, der Ostpreußen von Deutschland separiert, ist für eine Großmacht auf die Dauer unerträglich. Die Trennung bringt schwere ökonomische Schäden für den deutschen Osten, sie verhindert, daß die Narben des Krieges allmählich verharren.“

Von polnischer Seite kann kein einziges dieser Argumente zugelassen werden.

Die Ungerechtigkeit, über die sich Deutschland beklagt, ist nichts anderes, als nur ein Teil der Wiedergutmachung einer vorangegangenen Ungerechtigkeit, — der Aufteilung Polens.

Die Klage über Gewaltanwendung darf nicht etwa nur auf den Friedensvertrag angewandt werden. Man war in Deutschland bereit, in einem von ihm diktierten Friedensvertrag die gleichen Methoden anzuwenden; wollte man doch sogar die russischen Randländer in den Besitz deutscher Prinzen bringen.

Die durch den Friedensvertrag an Polen übertragenen Länder sind unter dem Gesichtspunkt der Sprache und des nationalen Gewissens niemals deutsch gewesen. Die große Mehrzahl ihrer Bevölkerung ist polnisch. Die Länder haben in einem mehrfach längeren Zeitraum zu Polen gehört als zu Deutschland. Es ist bedauerlich, aber nicht die Schuld Polens, daß Ostpreußen arm an gutem, bebauungsfähigem Boden, schwach bevölkert, mit einem Markt von sehr geringer Aufnahmefähigkeit, erheblich unter dem Export polnischer Agrarprodukte leidet.

Auf deutscher Seite ist der Wunsch allgemein, die Grenze nach Osten zu erweitern. Mächtige Verbände arbeiten einzig und allein daran, einen moralischen und nicht nur moralischen Druck auf Polen auszuüben. Ihre Arbeit findet die Sympathie fast der ganzen deutschen Nation, mit Ausnahme des kleinen Häufleins echter Pazifisten, die ihr Vaterland zu einem neuen Ideal leiten möchten.

Von hohen Regierungsstellen sind die Erklärungen gekommen, daß man niemals die Grenzziehung im Osten definitiv anerkennen werde. Der Locarno-Vertrag setzt die östliche Grenzziehung in Frage, da er sie nicht in sich schließt. Der Kellogg-Pakt ist ein ganz allgemeines juristisches Prinzip, das uns nicht viel helfen kann, da diesem Prinzip die realen politischen Sanktionen fehlen. Die einzige Sicherheit für Polen bietet der Friedensvertrag, aber eben gegen den Friedensvertrag richtet sich der Stoß der deutschen Nationalisten. Wenn es wahr ist, daß Napoleon gesagt hat: „Der Besitz von Polen bedeu-

Große Aussprache in der Abrüstungskommission.

Die Rede des Grafen Bernstorff.

Genf, 16. April. Die große Aussprache über den weiteren Arbeitsplan der Abrüstungskommission des Völkerbundes wurden Dienstag vormittag unter allgemeiner Spannung eröffnet.

Als erster Redner ergriff Graf Bernstorff das Wort. Er betonte, er stehe im schroffen Gegensatz zu den Auffassungen des Präsidenten. Das Arbeitsprogramm, das der Präsident der Kommission vorgelegt habe, stehe in krassem Gegensatz zu der letzten Entschlieung der Abrüstungskommission im März des vorigen Jahres, in der festgelegt worden war, daß nunmehr die zweite Lesung des Konventionentwurfes stattfinden müsse. Graf Bernstorff betonte, er habe volles Verständnis für die Notwendigkeit direkter Verhandlungen zwischen den Regierungen zur Klärung der einzelnen großen Fragen. Aber nach deutscher Auffassung sei die Abrüstungskommission lediglich geschaffen worden, um die allgemeine Abrüstungskonferenz vorzubereiten und deren Einberufung zu ermöglichen. Die Konferenz könne und dürfe jedoch nicht von den Verhandlungen der einzelnen Regierungen abhängig gemacht werden. Die Abrüstungskommission müsse nach deutscher Auffassung in den eingeleiteten Arbeiten weiter fortzuschreiten.

Er bitte daher die Kommission sich unverzüglich darüber

zu entscheiden, ob sie an ihrem bisherigen Beschluß festhalte, oder diesen umwerfen wolle. Es würde einen Verlust des Ansehens der Kommission bedeuten und deren Arbeiten ernsthaft gefährden, wenn ohne stichhaltige Gründe vorhergehende Entscheidungen der Kommission über den Verlauf der Arbeiten umgeworfen würden. Graf Bernstorff erklärte sich sodann bereit, vor dem Eintritt in die Lesung der Konvention zunächst die sowjetrussischen Abrüstungsvorschläge zur Behandlung zu stellen.

Nach einigen kurzen entschuldigenden Worten des Präsidenten, gab der amerikanische Vertreter Gibson eine kurze Erklärung ab. Er betonte, er habe die feste Ueberzeugung, daß alle Regierungen die schwere Besorgnis des Grafen Bernstorff teilten. Die amerikanische Abordnung sei nach Genf gekommen, um praktische Fortschritte in den Arbeiten der Kommission zu erzielen. Andererseits hält er jedoch den Arbeitsplan des Präsidenten für eine annehmbare Grundlage der Aussprache. Allerdings seien wichtige Fragen der Abrüstung, über die eine Einigung bisher noch nicht zustande gekommen sei, in diesem Arbeitsplan nicht enthalten, jedoch würde die zweite Lesung des Konventionentwurfes keine Schwierigkeiten bereiten, sobald sie heute nach offene Gegenstände überwunden werden können.

Angebliche Kriegsvorbereitungen Südslawiens.

Belgrad, 16. April. Die „Politika“ befaßt sich an leitender Stelle mit den vom „Giornale d'Italia“ veröffentlichten Dokumenten oder den angeblichen Kriegsvorbereitungen Südslawiens und behauptet, daß diese falschen Dokumente jedenfalls dazu dienen sollten, den Geist der Koalition der Staaten gegen Südslawien zu festigen. Die Veröffentlichung stehe im Zusammenhang mit der Reise des italienischen Unterstaatssekretärs Grandi nach Albanien, und mit dem Aufenthalt der bulgarischen Abordnung unter Führung

des Generals Boykoff in Rom, der den Dokumenten nicht fernstehe. Das falsche Dokument könne leicht eine entgegengesetzte Wirkung hervorrufen, als gewünscht worden sei, und man werde viel eher an den Angriffsgest derjenigen glauben, die den Italienern naheständen. Dies Dokument sei entweder das Ergebnis der Furcht oder eines schlechten Gewissens, welches die Verantwortung für die eigenen bösen Taten auf andere lenken solle. Jeder vernünftige Mensch werde an das letztere glauben.

Blutige Zusammenstöße in Rumänien.

Bei Gemeindeerfahrungen.

Bukarest, 16. April. In Rumänien kam es zu politischen Zusammenstößen, zwischen Bauern und Anhängern der liberalen Partei bei Gemeindeerfahrungen in mehreren Or-

ten. Mehrere Personen wurden durch Revolverschläge und Messerstiche schwer verletzt. Die Polizei nahm 12 Verhaftungen vor.

.....
tet den Besitz des Schlüssels zu dem europäischen Gewölbe“, dann läßt sich nur feststellen, daß der Griff nach diesem Schlüssel in Deutschland von Jahr zu Jahr kräftiger und hartnäckiger geworden ist.“

Thugutt stellt dann fest, daß eine Aenderung der Grenze

.....
im Osten nur gegen den Willen des gesamten polnischen Volkes eintreten könnte. Weiter erinnert er daran, daß es in früheren Zeiten Momente gegeben habe, in denen die polnisch-deutschen Beziehungen sich auf einer freundschaftlichen Basis entwickelten. Der Baron von Rheinbaben sehe

zwar die europäische Aufgabe darin, daß eine Vorherrschaft von Deutschland, Frankreich und England errichtet werden müsse. Dem Autor scheine hingegen die Lösung der europäischen Frage, eingeschlossen die polnische Frage, darin zu liegen, daß sich die europäischen Völker einmal die Wahrheit, und zwar die ganze Wahrheit, sagen. Nur an der Hand der Wahrheit werden sie den Weg finden können, der zu einem friedlichen Nebeneinander führe.

Im Interesse der endgültigen Reinigung der politischen Atmosphäre in Europa und der Wiederherstellung wirklich normaler Beziehungen zwischen Polen und Deutschland wäre es zu wünschen, daß die Worte Thugutts in Deutschland einen positiven Widerhall erwecken.

Schluss der großen Aussprache.

Genf, 16. April. Die Vormittagsitzung des vorbereitenden Abrüstungsanschlusses verlief zum Schluss in einer längeren, außerordentlich verworrenen Geschäftsordnung über das Arbeitsprogramm des Präsidenten, das die Behandlung folgender Fragen der Reihe nach vorsieht.

1. der sowjetrussische Teilabrüstungsvorschlag,
 2. die deutsche Vorlage über die Veröffentlichung der Rüstungsziffern,
 3. einige Restpunkte des Konventionentwurfes und
 4. Bericht über die Tagung des Sicherheitsausschlusses.
- Im Hinblick auf die Erklärungen des Grafen Bernsdorff, der sich im Verlauf der Aussprache mehrfach mit großem Nachdruck für die Behandlung der Hauptfragen der Abrüstung auf dieser Tagung einsetzte, sah sich Präsident London gezwungen, seine Erklärungen in der Eröffnungsrede betreffend die zweite Lesung des Konventionentwurfes, die diesmal nicht stattfinden könne, zurückzuziehen und seinem Arbeitsprogramm eine neue Auslegung zu geben, indem er betonte, die einzelnen Punkte seines Programms bedeuten praktisch die vom Grafen Bernsdorff geforderte zweite Lesung des Konventionentwurfes.

Schließlich kam eine Einigung darüber zustande, daß die einzelnen Punkte in der vom Präsidenten vorgeschlagenen Reihenfolge nunmehr zur Erörterung gestellt werden, jedoch, unter dem Vorbehalt, das Graf Bernsdorff und Lord Cuthbert für jeden einzelnen Punkt der Tagesordnung neue Punkte hinzuzufügen oder Änderungen vornehmen könne.

Trotsky ersucht um Einreiseerlaubnis nach Frankreich.

Paris, 16. April. Trotsky hat am Montag telegraphisch den Führer der französischen Trotskyisten, S u w a r i n, Schritte zur Genehmigung seiner Einreise nach Frankreich zu unternehmen. Bisher hat sich bekanntlich die französische Regierung zu dieser Frage noch nicht geäußert. Falls Frankreich die Einreise Trotsky verweigern sollte, will Trotsky Luxemburg oder die Schweiz als Wohnsitz wählen.

Die englische Presse zur Churchill'schen Haushaltsrede.

London, 16. April. Der am Montag vom Schatzkanzler Churchill im Unterhaus unterbreitete fünfte Haushaltsvoranschlag der gegenwärtigen Regierung findet in den Morgenblätter eine gute, aber keineswegs begeisterte Aufnahme.

Die „Times“ spricht davon, daß diejenigen, die mit einer Art Schlussfeuerwerk der konservativen Regierung gerechnet hätten, enttäuscht worden seien.

Die Piratenschunke.

Skizze von R. G. Karzeil.

Es gibt heute noch Menschen, die da glauben, die Zeiten der Seepiraten, wie die zahlreichen Abenteuererhefte guter und schlechter Art sie schildern, seien vorüber. Weit gefehlt! Dieses Gewerbe blüht heute mehr denn je, allerdings fast ausschließlich nur in den chinesischen Gewässern. Ich hatte vor einigen Monaten das zweifelhafteste Vergnügen, Zeuge eines Piratenangriffes zu sein, der für uns in dessen noch glimpflich abließ.

Es war ein trüber, stürmischer Tag, als wir den Rüstendampfer „Mat Sialo“ bestiegen, der zwischen Hue über Haiphong und Pathoi nach Macao und Hongkong fährt. In meiner Begleitung befand sich Professor Querk, ein bekannter englischer Forscher, und der Geologe Mister Mc. Scervend. Der Dampfer, in erster Linie für Frachten bestimmt, war ein kleines Schiff, das schon bei dem noch ziemlich mäßigen Winde hin und her schaukelte. Das Wetter blieb auch in den nächsten Tagen das gleiche und da der Dampfer die klippenreiche Küste meiden mußte, bekamen wir nichts als Himmel und Wasser zu sehen, selbst die hohen Berge von An-Nam waren nicht mehr am Horizont zu sehen.

Wir vertrieben uns die Zeit durch Lesen und Räuchen, waren aber doch froh, als wir den kleinen Hafen von Haiphong anliefen, hatten wir doch damit die Hälfte der Fahrt hinter uns. Nach kurzem Aufenthalt ging die Fahrt weiter, und jetzt mußte das Schiff weitab des Landes die Mitte des Golfes von Tongking aufsuchen, da zahlreiche Inseln und gefährliche Riffe in der Nähe des Ufers drohten.

Bisher waren wir noch keinem Schiff begegnet, und wir frohlockten, als wir dem Kapitän melden konnten, daß wir ostwärts, vermittels unserer scharfen Fernrohre ein Schiff entdeckt hatten.

Zu unserem Erstaunen war der Kapitän keineswegs erfreut. Er runzelte die Stirn und machte ein besorgtes Gesicht. Mister Mc. Scervend, der allezeit ängstliche Geologe, ahnte ein Unheil.

„Was — was — hat das zu bedeuten, Kapitän?“

In einer Zeit von wenigen Sekunden hatte er dem

Ein Attentat?

Gefährdung des Eisenbahnzuges des Vizekönigs von Indien.

London, 16. April. „Reuter“ meldet aus Dehra Dun vom 15. April:

Als der Eisenbahnzug des Vizekönigs von Indien, der hierher unterwegs war, sich in der Nähe von Hardwar befand, zeigte es sich, daß eine Eisenbahnschwelle auf einer kleinen Brücke durch Zufall in Brand geraten war. Der Zug mußte eine Stunde halten, bis festgestellt war, daß die Brücke passierbar sei.

Nach dem „Daily-Telegraph“ hat Churchill die Hoffnungen seiner Freunde und die Befürchtungen seiner Gegner nicht enttäuscht.

Die „Morning Post“ erinnert an die Feststellung Churchills, daß der Unterschied zwischen ihm und dem früheren arbeiterteilichen Schatzkanzler Snowden darin bestehe, daß der eine beabsichtigte, das Land durch schwere Besteuerungen zu ruinieren, der andere auf dem Wege edler Anleihe. Im Hinblick auf die beiden Alternativen, sollte Churchills Vorschlag Armen und Reichen willkommen sein.

Nach der „Daily-Mail“ wirft die anhaltende schwere Besteuerung der Nation auch hier ihre schwarzen Schatten voraus.

Die liberalen Blätter sprechen sich entschieden ablehnend aus, wobei die „Daily-News“ darauf hinweist, es sei eine überraschende Tatsache, daß der beste Mann der Regierung gegenwärtig dazu gezwungen sei, die Ideen seiner Gegner zu übernehmen, um die dringendsten Sorgen seines Landes zu beseitigen.

Der arbeiterteiliche „Daily-Herald“ sieht den schwersten Fehler darin, daß der Vorschlag keinen Hinweis darauf enthalte, daß die Regierung ernsthaft an die Lösung der Arbeitslosenfrage herangehen wolle.

Von den französischen Blättern erkennt die konservative „Financial Times“ dagegen an, daß Churchill einen auf gesunden Grundlagen ruhenden Vorschlag vorgelegt habe, der nicht sensationell sei, aber in Uebereinstimmung mit allen gesunden finanziellen Grundsätzen stehe.

Endkampf in Mexiko.

New York, 16. April. In Mexiko trifft die Regierung Vorbereitungen zur endgültigen Niederwerfung der Aufstandsbewegung. 10 000 Mann Regierungstruppen sind in 27 Eisenbahnzügen nach dem Norden des Landes gebracht worden. Diese Truppen sollen zum entscheidenden Schlag gegen die im Norden stehenden Streitkräfte der Aufständischen eingesetzt werden. Den Truppenzügen fuhr ein Reparaturzug mit 500 Bahnarbeitern voraus.

Die Vormittagsitzung der Sachverständigen.

Die Lage immer noch sehr kritisch.

Paris, 16. April. In der Vollziehung der Sachverständigen am Dienstag vormittag beantworteten die alliierten

Nach einer weiteren Meldung aus Delhi wurden im ganzen 18 Eisenbahnschwellen durch das Feuer zerstört. Wie das Feuer an einer so einsamen und gefährlichen Stelle ausbrechen konnte, sei noch ungeklärt.

London, 16. April. Von Puna aus wird nach Meldungen aus Bombay eine sehr umfangreiche Propaganda betrieben, in die Inder aufgefordert werden, den Vizekönig von Indien aus seinem Amt zu verdrängen.

Sachverständigen den Deutschen die Frage, wie die in der Denkschrift der alliierten Sachverständigen genannten einzelnen Zahlen sich zusammensetzen.

Daran knüpfte sich eine lebhaftere Aussprache, ob diese Zahlen der deutschen Leistungsfähigkeit entsprechen. Die Vertreter der vier Gläubigermächte suchten den Beweis zu erbringen, daß ihre Forderungen für Deutschland durchaus tragbar und die Zahlen so gestapelt seien, daß es durch anfängliche Erleichterungen der deutschen Wirtschaft ermöglicht würde zu einem späteren Zeitpunkt höheren Anforderungen gerecht zu werden. Die deutschen Sachverständigen widerlegten diese Auffassung in sachlicher und begründeter Form. Die Aussprache wird am Nachmittag fortgesetzt. Die Lage bleibt nach wie vor sehr kritisch.

Ein Zwischenfall auf der Alkoholjagd.

Paris, 16. April. Die B. Z. am Mittag gibt eine Reutermeldung aus London wieder, nach der eine Anzahl amerikanischer Küstenwachtschiffe, die am Strand von Miami innerhalb der drei Meilengrenze Alkoholmuggler verfolgten und mit einem Hagel von Geschossen überschütteten, durch plötzliche Wendung in die am Ufer stehenden Häuser hineinschossen, Fenster zertrümmerten und Gebäude beschädigten.

Eine geheime Bombenfabrik in Indien

London, 16. April. Im nördlichen Vorderindien ist eine Bombenfabrik in der Stadt Lahore von der Polizei ausgehoben worden. Die Bombenfabrik war nach der Meinung eines englischen Mattes von indischen Studenten eingerichtet worden. Vier Studenten wurden verhaftet.

Die Vorbereitungen zur Geburtstagsfeier Roms.

Rom, 16. April. Die Vorbereitungen für die Feier des 21. April, des Geburtstages Roms und des Festes der Arbeit, an dem gleichzeitig die faschistische Aushebung, d. h., der Uebergang von etwa 80.000 Jungmännern in die Miliz stattfindet, sind in ganz Italien in vollem Gange. Die zuständigen Stellen haben bereits Vorschriften erlassen, wie die Feier stattfinden hat und die Presse bereitet die Bevölkerung auf die Bedeutung dieses Tages vor. Wie alljährlich so wird auch jetzt an diesem Tage eine große Zahl von neuen Unternehmungen, Gebäuden u. s. w. eröffnet oder eingeweiht werden.

hiederer Seebären sämtliche Aermelnöpfe mit zitternden Fingern abgedreht. Der Kapitän, ein wider gemüthlicher Siamese sammelte bedächtig die Knöpfe von der Erde auf und steckte sie in seine Hofentasche. Dann schaute er wieder nach vorn.

„Jungens, macht die Zehnfüßigen klar und die Gewehre!“ schrie er dann plötzlich. Mc. Scervend klammerte sich an mich.

„Thunder-storm! — Ein — ein — Kampf —?“ stammelte er.

„Yes“, erwiderte ich. „Da habt Ihr gleich einmal Gelegenheit, Eure funtelnagelneuen Büchsen einzuweisen, mit denen Ihr Euch immer so gern behängt habt.“

„All devils!“ murmelte er. „Ein Kampf!“ Jetzt warf er sich in die Brust. „Gut, ich werde voll und ganz meinen Mann stellen!“

Mit gravitätischen Schritten stieg er in seine Kabine hinab — leider hab ich ihn während der nun kommenden Ereignisse nicht mehr an Deck gesehen.

Das uns begegnende Schiff, offenbar ein uralter Rastan, war eine chinesische Segelschunke. Schon von weitem signalisierte er, daß er um einige Fässer Trinkwasser bitte.

„Da haben wirs“, Inurrte der Kapitän. „Aber wir können es nicht abschlagen. Es könnte ja auch ein friedliches Schiff sein und da würde man uns schön verachten, wenn wir nicht Hilfe geleistet hätten. Na, wir werden ja sehen —“

Die Schunke kam langsam heran und legte sich an die Seite unseres Schiffes. Unsere bewaffneten Matrosen hielten sich vorläufig unter Deck auf. Als eine Leiter auf das tiefer gelegene Deck der Schunke gelegt wurde, bemerkte ich, wie plötzlich eine kleine Kugel steuerbords über das Deck rollte, die die Form einer Melone besaß. Niemand schien den Vorfall bemerkt zu haben. Da brachte mir der Wind einen eigenartigen Geruch von Steuerbord zu uns herüber.

„Es sind Piraten!“ schrie ich dem Kapitän zu, dann eilte ich rasch nach hinten. Der penetrante Geruch, den die melonenartige Kugel ausströmte rauchte mir fast die Besinnung. Ich hob die Kugel rasch auf und warf sie über die Reeling auf das Deck der Schunke, wo sie zerbarst. Ein wildes Schreckensgeschrei war die Folge. Auf der Schunke

wimmelte es plötzlich von bewaffneten Chinesen. Hinter mir krachten Schüsse —

Da sah ich wie dicht vor mir ein Chineser an Bord unseres Schiffes klettern wollte. Ich ergriff einen in der Nähe liegenden Enterhafen und stieß ihn dem Piraten vor die Brust. Mit dumpfem Krach schlug der Chineser auf das Deck der Schunke auf.

Nur wenige der Piraten erkletterten unser Schiff, wo sie mit gut gezielten Gewehrschüssen erwartet wurden. Die übrigen sprangen vom Deck ihres Schiffes in das Wasser. Da begann nun auch unsere Schiffschraube wieder zu arbeiten und mit Wollschnee strebten wir vorwärts.

Ich war noch ganz benommen von dem betäubenden Geruch der eigenartigen Kugel und hockte teilnahmslos auf einer Tonne. Plötzlich stand der Kapitän vor mir, schmunzelnden Gesichts, und schlug mit der Hand auf meine Schulter.

Das war ein guter Gedanke, Mister, daß Ihr die Stinkbombe auf das Deck der Schunke geschleudert habt —

„Also war es doch eine der gefürchteten Bomben?“ verwisserte ich mich.

„Yes. Wenn sie auf unserem Deck zerschellt wäre, wäre es jetzt mit uns allen aus gewesen. Ihr werdet ja bemerkt haben, daß die Kerle, als sie nicht auf unser Schiff kommen konnten, in das Wasser sprangen. Hühhi! Werden lange schwimmen können! Ehe ihre Schunke von dem Gestank befreit ist, werden Stunden vergehen! Außerdem haben wir hier im Golf einige sehr niedliche Haifische! Hühhi! Werden sich freuen, einige angeräucherte Piraten als guten Happen zu bekommen —“

Von unseren Matrosen war keiner verletzt. Das gefährliche Abenteuer war für uns glücklich verlaufen. Unsere Rettung war nur dem Versagen der Stinkbombe zu verdanken, die uns sonst sofort kampfunfähig gemacht hätte. Wir alle wären betäubt worden, und die Chinesen hätten nur gemüthlich zu warten brauchen, bis unser Schiff von dem Geruch befreit war, dann hätten sie das ganze Schiff in aller Ruhe ausrauben und uns den Haifischen vorwerfen können.

Als ich unsere gemeinsame Kajüte betrat, entdeckte ich unter dem Bett den tapferen Mister Mc. Scervend, bis an die Zähne bewaffnet. Er hatte seine schönen neuen Gewehre nicht abzumühen brauchen — — —

„Teutones in pace.“

Deutschen Grabstätten in Rom.

„Teutones in pace.“ — „Deutsche, die hier in Frieden ruhen“: so kündigt die Inschrift der schweren Bronzelettern auf dem Torgitter des Campo Santo Tedesco in Rom, jenes uralten deutschen Friedhofes neben dem Hospitium Teutonicum oder dem „Pilgerhaus zu Unserer Lieben Frauen Schmerzen vom Deutschen Gottesacker“, der hart an den Mauern des Petersdomes auf dem Grunde der ehemaligen Gärten und des Zirkus des Nero liegt, eingebettet zwischen immergrünen Blatt- und Pflanzenwert des Südens und bedeckt mit Erde aus dem Heiligen Lande. „Teutones in pace!“

Viel größere gibt es, aber keinen andern so stimmungsvollen Friedhof in Rom wie diesen, in dem Deutsche seit Jahrhunderten in Frieden ruhen. Er ist ein Stück deutscher Enklave in römischer Erde, ein Stück deutscher Heimat und ihrer Söhne in Welschland. Ganz anders ist dieser deutsche Gottesacker bei Sankt Peter, als es der bei der Cestiuspyramide ist, und anders auch, ja wesensverschieden von der großen städtischen Begräbnisstätte am Campo Verano, draußen bei den wunderbaren Zypressen von San Lorenzo, der mit seinen so vielfach eingebauten kolumarienartigen Grabnischen altrömische Ueberlieferungen auch in der Gegenwart bewahrt.

Ist ganz Italien ein Massengrab von Germanen und Deutschen, die sich hier seit etwa anderthalb Jahrtausenden verbluteten, nachdem Könige und Kaiser, Herzoge, Fürsten und Söldner, das erstrebte Land bald mit ihren Waffen erstritten, bald es wieder verloren hatten, Männer, denen andere von anderer Geistesart folgten, Gelehrte, Handwerker, Dichter, Maler und Schwärmer aller Art, die gutes deutsches Herzblut dort vergossen und manchen Künstlertraum dort begruben — wie dies von der gesamten Halbinsel gilt, so von Rom im besondern, weil Rom stets der Herzpunkt und die Krone deutschen Begehrens war. Darum wandelt hier auf römischer Erde unser Fuß Schritt um Schritt nicht nur auf den Grabespuren etruskischen, römischen, griechischen, afrikanischen und orientalischen Wesens, auch Germanen und Deutschen geht er auf deren letzten Spuren hier nach.

Unter den steinernen Pfeilträgern der gewaltigsten aller Kuppeln, der von S. Peter, führen gewundene Stufen hinab in die Grotten der Unterkirche, in der noch uralte Grabdenkmäler aufgestellt sind. Dort ruht auch der einzige deutsche Kaiser, der in Rom (893) starb: „Otto 2., Imperator Augustus“ sagt die Inschrift auf dem Sarkophag, der beim Umbau der Peterskirche an die Stelle des antiken Porphyrsarges gestellt wurde und dessen porphyrener Deckel zum großen Taufbecken umgestaltet wurde. Auch ein Verwandter des Kaisers, der Urenkel Otto 1., der als Papst Gregor 5. im Jahre 999 in Rom starb, ruht in derselben Grotte. Daß die Grabstätte Ottos 2. den Deutschen nicht ganz aus dem Gedächtnis entschwand, dafür zeugt eine ziemlich unbekannt gebliebene Episode aus dem Winter 1924. Besucher der Grotten entdeckten am Sarkophag Ottos einen mächtigen Vorbeertranz mit einer Schleife in deutschen Farben, die die Inschrift trug: „Dem großen Kaiser.“ — Das heimliche Deutschland.“ Die Legende war offenbar von den des Deutschen so wenig kundigen Italienern nicht verstanden worden, denn nur so kann der Kranz an die ihm zugedachte, für diese Art politisch-demonstrativer Verehrung unzugängliche Stätte gekommen sein. Dasselbe ereignete sich übrigens damals, wie nach dem Geſche der Duplizität, auch in Palermo, wo man das Grab des Hohenstaufen Friedrich 2. ebenso geschmückt fand. Für beide Fälle aber ist es interessant, daß die Entdecker nicht Italiener, sondern — Franzosen waren! Die Kränze wurden unauffällig entfernt und der Vorfall der Öffentlichkeit verschwiegen.

Einen andern gefrönten Deutschen, der aber die dreifache Krone der Diara trug, birgt ein Grab in der Kirche der deutschen Nationalstiftung von S. Maria dell'Anima. Es ist Papst Hadrian 6., ein Flame und bis heute zugleich der letzte Deutsche und Ausländer, d. h. Nichtitaliener, auf dem Heiligen Stuhl. Eines der schönsten Grabdenkmäler Roms steht diesen vergämten Deutschen, dessen ernstes Wesen so gewaltig abstricht von dem eines römischen Renaissancepapstes, wie es sein Vorgänger, der Mediceer Leo 10. war. Hadrians Grab trägt alle Pracht der Kunst des römischen Südens u. Gegenläge von wesensfremden Mannes- und Geistesarten verflochten sich dort im marmornen Grabbild, das in figurenreichem Aufbau den schlummernden Papst zeigt, den strengen Verächter aller antiken Kunst und heidnischen Schönheit. Auch Kardinal Andreas, der Sohn des Habsburgers Ferdinand und der schönen Welferin, Kardinal Endewort, Herzog Karl Friedrich von Olve und der deutsche Archäologe Lukas Holstenius (Holste) aus Hamburg, einst Bibliothekar der Vaticana, ruhen dort.

Der Friedhof dieser unserer deutschen Nationalkirche und der des deutschen Campo Santo gehören für das Bewußtsein der Deutschen zusammen: beide Stätten haben die meisten der in Rom gestorbenen deutschen Notare und Magister, Kanoniker und Präpöste, Dechanten und Ritter, Buchdrucker und Pfriindner aufgenommen. Daß der Begrabene ein Deutscher war, wird in der Grabinschrift meist deutlich betont. „Germanus“ oder „De Allemannia“ oder „De gente Teutonicum“, sind die Legenden, denen christlich-deutsche Segenswünsche, aber auch heidnisch-mythologische Sentenzen angefügt werden. Die altrömischen Manen und Parzen tauchen in diesen Inschriften ebenso auf, wie die deutschen Abschiedsgrüße: „Er ruhe in Frieden!“ oder lateinische Sprüche.

Zahlreich, wie deutsche Kunst und deutsches Handwerk in der frühen Neuzeit in Rom vertreten waren, sind auch die Gräber dieser Männer. Die deutschen Bäcker z. B. hatten eine eigene Kirche „Zur heiligen Elisabeth“ und die Grabsteine zeigen die Bestatteten heute noch in der Gewandung ihrer Zeit und ihres Berufes. Deutsche Schuster, Schneider, Schreiber, vor allem Buchdrucker, die die Kunst Gutenbergs aus Deutsch-

land nach Rom gebracht hatten und denen der Fürst Maximilian in seinem berühmten Palazzo die erste Druckerei einrichtete, dann Juristen, Philologen, Kirchenrechtler, Staatsmänner, Politiker und Geldleute, und so alle Stände, die das deutsche Mutterland als Salz der Erde in nichtdeutsche Länder ausschickte, sie alle ruhen hier in Rom in noch bestehenden oder schon aufgelassenen Friedhöfen, manche Inschrift kündigt noch, dauernder als die Schrift des Pfarrbuches oder der Chroniken, ihren Namen.

Besonderer Art sind die Gräber der toten Deutschen auf dem Campo Santo Tedesco und auf dem sogenannten protestantischen, besser gesagt altkatholischen Friedhof bei der Cestiuspyramide an der Aurelianischen Mauer, bei der begraben zu werden ja auch Goethe einmal gewünscht hatte. „Dulde mich Jupiter hier und Hermes führe mich später — Cestius' Mal vorbei laufe zum Orkus hinab!“ singt er in der Fiebtent, einer der schönsten seiner „Römischen Elegien“. Ihn selbst aber hat der besüßelte Hermes nicht hier hinabgeführt, er liegt in deutscher Erde am Friedhof von Weimar. Aber sein Sohn August schloß in Rom die Augen und liegt unter den Zypressen des stimmungsvollen, zur Mauer ansteigenden Friedhofes. Ein einfaches Monument bezeichnet die Stelle des Grabes und der lateinische Spruch darauf sagt, daß der Sohn dem Vater im Tode vorausging. „Patri antepertens“. Es ist zum Glück vor nicht langem noch verhütet worden, daß man dieses Grab nicht auch so zum pietätlosen Schaustück für die Fremden machte, wie es die Engländer mit ihrem, am gleichen Friedhof begrabenen Dichter Shelley taten. Man kann den Friedhof nicht betreten und seine engen Pfade nicht durchwandern, ohne nicht überall wegweisende Holzpfähle anzutreffen, die mit reklamehafter Geſte auf das Grab dieses Sohnes Albions hinweisen. Es ſch. nur noch der englische Erklärer, Lobredner und Trinkgeldnehmer dabei!

Träger deutscher Kunst finden wir oft in deutschen Gräbern in Rom. In der Andrea-della-Frattre-Kirche ruht die schöne Malerin Angelika Kauffmann, Goethes Freundin, der Bildhauer Schadow und der Dichter Friedrich Müller, genannt der Malermüller. Ueber Overbecks Grab wölbt sich die Kuppel der Bernardofirche, ein Teil der antiken Diokletiansthermen. Seine Gemahlin und sein Sohn schlummern bei Sankt Peter am deutschen Campo Santo mit dem Troler Landschaftsmaler Koch, dem Bildhauer Wagner, dem Malern Rodrop, v. Rhoden, Michael Koch, dem großen Meister des Mosaiks, dem deutschen Kardinal Hohenlohe-Schillingensfürst, mit der Julie Massow, der Fürstin Sayn-Wittgen-

stein und dem Prälaten De Baal, der in Wort und in Wert soviel für den Campo Santo der Deutschen getan. Graf Reichard und Dr. Flir, die die deutsche Nationalstiftung von Santa Maria dell'Anima für Oesterreich gerettet haben, ruhen in römischen Kirchen. Ein Wallfahrtsort für Rompilger, die deutschen Künstler Spuren nachgehen, ist jener Friedhof beim Cestiusdenkmal, der keineswegs nur Befenner des Protestantismus, sondern auch solche der englischen oder russischen Kirche birgt. Dort liegt der schwäbische Dichter Waiblinger, der Archäologe Braun, dann Restner, der Sohn von Goethes Lotte, Maloiba v. Meyenburg, Adam Eberle, der Architekt Semper, ferner Maler, Offiziere und Diplomaten nicht nur deutscher, sondern vielfach auch slawischer Abkunft.

Ein Deutscher, der anno 1500 in Rom zweiundachtzig-jährig starb, ist der durch Scheffel liebmäßig verewigte Herr v. Rodenstein, der trunkefeste Zeher, der am Campo Santo schlief. Sein wesensverwandter Bekter Johannes Fugger hat Rom nicht mehr erreicht, er blieb im nahen Montefiascone bei Bitterbo, wo es ihm der bekannte „Est!-Est!-Est!“-Wein angetan hatte, die nach der Güte der Rebe dreifach gestaffelte Bezeichnung des besten Tropfens, den der Knappe hatte ausspüren müssen. Nur das Motiv kam herüber in die Urbs und verkündet heute noch mit dem dreifachen „Est!“ die — angeblich! — besten Stuben für Weintrinker. Man sah aber noch keinen an der Güte des heutigen „Est-Est-Est!“ sterben.

So führt der Weg von den toten Deutschen in Rom wieder zum Leben zurück. Und diesen gehen wir alle. Freilich in einem andern Sinn, in ein anderes Leben. Und das ist einer der traurigsten, aber auch einer der tröstlichsten Gedanken, mit denen uns das „ew'ge“ Rom umfängt. Traurig, weil wir wie alle, von deren deutschen Gräbern hier gesprochen wurde, auch von dieser Stätte des höchstgeſteigerten, scheinbar unzerstörbaren Lebens scheiden müssen. Aber tröstlich, weil wohl in keiner Stadt wie in Rom der Gedanke des Sterbens so eng mit dem der Auferstehung verbunden ist. Im Grunde betrachtet, ist Rom die Stadt des Todes im höchsten Sinn. Aber hier wird er mehr als anderswo verklärt. Man kann nicht ganz sterben in dieser Stadt. Seit drei Jahrtausenden ruhen die Toten an dieser großartigen Siedlungsstätte der Menschheit; aber sie alle sind, namenlos oder im Nachruhm des Namens, noch lebendig hier, verklärt, gefeiert und umgeben von der Marmorpracht in Denkmälern, Kirchen und Palästen. Und deutlicher als sonstwo zeigen hier die Lebensweisen über das Grab hinaus ins Jenseits. Der Kreis unseres Lebens, der vom Driben über das Hier zum Jenseits geht, schließt sich nirgends voller als hier, wo Tod und Leben sich seit dreitausend Jahren ununterbrochen auf derselben Scholle die Hände reichen. Nein, man kann nicht ganz sterben in dieser ewigen Stadt am Tiber . . .

Der grösste Schmuggel der Weltgeschichte.

Vor wenigen Wochen ist in London Sir Henry Wickham im Alter von 82 Jahren gestorben, an dessen Jugendzeit sich die Geschichte eines der größten wirtschaftlichen Eroberungszüge Englands knüpft.

Vor einem halben Jahrhundert war Brasilien das einzige Land der Erde, in dem der kostbare Gummibaum gedieh. Das Produkt, das man von ihm gewann, besaß damit Monopolrecht auf der ganzen Erde. Die gesamte Gummindustrialie war auf Brasilien angewiesen, das in dem Gummibaum seiner riesigen Urwälder einen unererschöpflichen nationalen Reichtum zu besitzen schien. Die Regierung Brasiliens hütete diesen Schatz mit Argusaugen. Strenge gesetzliche Bestimmungen verboten die Ausfuhr der Gummipflanzen und Gummisamen. Jeder Reisende, der einen brasilianischen Hafen verließ, wurde aufmerksam durchsucht, ob er nicht irgendwo ein Säcken des Gummibaumsamens in seinem Gepäck oder seinen Taschen versteckt habe.

Da landete eines Tages ein junger englischer Gelehrter in einem Hafen des Landes. Es war Henry Wickham, der Direktor des großen botanischen Gartens von Kew bei London. Er wollte in den Urwäldern Brasiliens — „seltene Orkideen sammeln“ . . . Der Botaniker meldete sich ordnungsgemäß bei den brasilianischen Behörden, erklärte ihnen den Zweck seiner wissenschaftlichen Reise und erzählte mit der Begeisterung des Fachmannes von jenen seltenen Pflanzen, nach denen er forschen wolle. Es werde ihm ein Vergnügen machen, von dem Ergebnis seiner Reise den naturwissenschaftlichen Gelehrten Brasiliens Bericht zu erstatten.

Der liebenswürdige Engländer trat seine Expedition in das Innere des Landes an. Er sammelte in den Dschungeln des Tapajos Orkideen und große Mengen ihrer Samen. Aber er sammelte insgeheim auch etwas anderes: Gummisamen. Er durchstreifte die Urwälder, bis er eine genügende Zahl dieser verbotenen Körner beisammen hatte, mischte sie unter eine viel größere Menge von anderen Samenarten und begab sich jetzt eiligst auf die Rückreise. Denn Gummisamen haben eine fatale Eigenschaft: Sie sind nur sieben Wochen lang keimfähig. Würde Henry Wickham zu spät in London eintreffen, so wäre alle Mühe umsonst. So jagte er, so rasch es ging, zur Küste hinunter. War es Zufall oder das sorgsame Walten des India Office, auf dessen Veranlassung er die Reise unternommen hatte — im nächsten Hafen traf Wickham einen englischen Dampfer, dessen Kapitän er mit Berufung auf die englische Regierung zur sofortigen Rückkehr veranlaßte. Rechtzeitig traf der Dampfer mit dem glücklich an Bord geschmuggelten Gummisamen in England ein. Die brasilianischen Hafenbehörden hatten die Körner zwischen den harmlosen Sämereien der Säfte Henry Wickhams nicht entdeckt.

Rasch wurden nun im Botanischen Garten zu Kew alle Maßregeln getroffen, um den Samen des fremden Urwaldbaumes zum Treiben zu bringen. Doch nur wenige Körner schlugen Keime. Sie mochten wohl schon zu lange abgefallen gewesen sein, als sie im Urwald von Wickham aufgelesen worden waren. Behutsam behütet, als handle es sich um eine Goldladung, wurden die heranwachsenden Pflänzchen nach Ceylon und Indien gebracht. Englische Regierungsbeamte übernahmen sie in verschiedenen Häfen und gingen an die sofortige Auspflanzung in Gebieten, die man dem heimatischen Boden des Gummibaumes am ähnlichsten hielt. Aber sowohl in den Pflanzungen bei Rangoon wie auf Ceylon starben alle Pflanzen. Nur in Singapur blieben sieben am Leben, ängstlich von ihren beamteten Wächtern umsorgt. Sie wuchsen heran und gediehen . . .

Das war vor 50 Jahren, daß sieben Sprößlinge aus den geschmuggelten Gummisamentkörnern zu Singapur zu treiben begannen. Aus den sieben Sprößlingen sind bis heute in Indien und den Malayenstaaten ungeheure Gummipflanzungen geworden. Ihr Ertrag setzte England in stand, auf dem Gummimarkt den Wettbewerb gegen Brasilien aufzunehmen. Denn jeder Baum kann schon nach sieben Jahren auf Kautschuk angezapft werden. Sie hatten große Augen gemacht die Brasilianer, als sie zum erstenmal entdeckten, daß sie nicht mehr die einzigen Besitzer von Gummibäumen seien. Bald mußten sie sich überzeugen, daß sie nicht nur ihr Kautschukmonopol verloren hatten, sondern ihre Konkurrenz noch stärker wurde als sie. In wenigen Jahrzehnten war der brasilianische Gummihandel vollständig besiegt. Heute ist der Anteil Brasiliens an der Weltproduktion nur mehr 5 Prozent, fast alles andere gehört England . . .

So brutal der Streich war, die einen gegen die englische Weltmacht wehrlosen Staat beraubt hatte, so kann man doch die Bewunderung der Borausicht nicht versagen, mit der schon damals die Engländer die ungeheure Wichtigkeit des Gummiproduktes erkannten. Die Kautschukverwertung war vor einem halben Jahrhundert noch in den Anfängen. Ihre ungeheure Ausdehnung gewann sie erst mit dem Entstehen der Automobilindustrie. Heute beansprucht die Automobilreifenerzeugung Berge von Gummi, 1913 belief sich die Weltproduktion an Naturgummi auf 100 000 Tonnen; zehn Jahre später das Vierfache, im Jahre 1927 mehr als das Sechsfache!

England ist der große Gewinner und Brasilien ist das Opfer des folgenschwersten Schmuggels, den die Geschichte kennt. Der Schmuggler Henry Wickham wurde für seine Tat mit reichen Ehrenstellen und hohen Bezügen der indischen Landverwaltung belohnt.

Wojewodschaft Schlesien.

6000 Zloty Lohngelder geraubt.

Am Montag um 1 Uhr nachmittag, ging der Beamte Blucik in Begleitung des Wärters Szajta von der Friedensgrube in das Auszahlungsbüro der Firma Fröhlich und Klüpfel in Nowy Bytom zwecks Auszahlung von Lohngebern an die Arbeiter.

Gleich darauf trat der 23-jährige, vor kurzer Zeit reduzierte Arbeiter Niedzwiedz aus Chropaczow ein, welcher noch einen Wochenlohn zu erhalten hatte. Unter der Androhung, den Beamten zu erschließen, raubte er aus der Aktentasche 6000 Zloty Lohngelder.

Blucik, durch den Banditen eingeschüchtert, wollte ihm die eigene Uhr geben, die der Bandit jedoch mit dem Bemerkten zurückwies: „Er brauche keine Uhr, sondern Geld.“ Darauf schloß er den Beamten im Büro ein. Der Bandit floh über die Halde in der Richtung Lipine. Dem Beamten gelang es erst nach zwanzig Minuten, das Büro zu verlassen.

Die sofortige Verfolgung zeitigte jedoch kein Ergebnis. Der Bandit konnte bisher nicht festgenommen werden.

Dom schlesischen Handwerk.

Im Gebiete der Wojewodschaft Schlesien befinden sich 6688 Handwerksbetriebe, mithin 128 Betriebe mehr als im Vorjahre. Den Innungen in der Wojewodschaft gehörten 5685 Handwerksmeister an. Dem Religionsbekenntnis nach waren 6138 Handwerksmeister römisch-katholisch, 281 evangelisch und 209 jüdisch. Der Nationalität nach waren 6590 Handwerksmeister polnischer, 26 deutscher und 9 tschechoslowakischer Staatsangehörigkeit. In der Wojewodschaft bestehen 118 Innungen und zwar 77 Zwangs- und 41 freie Innungen. 195 Personen bestanden im Jahre 1928 die Meisterprüfung und über 2000 Lehrlinge die Gesellenprüfung. In der Handwerker Ausstellung in Rybnik beteiligten sich 46 Handwerker bzw. Firmen.

Don der Handwerkerkammer Kattowitz

In der letzten Sitzung des kommissarischen Beirats wurde beschlossen, ein neues Verwaltungsgebäude anzukaufen und hierfür eine Kommission gewählt, weil die bisherigen Räume als unzureichend befunden werden. Ferner wurde beschlossen, eine eigene Kreditgenossenschaft zu gründen, um den Handwerkern kleine Kredite zu billigem Zinsfuß gewähren zu können. Infolge der Mindereinnahmen der Kammer aus den Gewerbesteuerpatenten wurde beschlossen, zum Ausgleich des Budgets die Prüfungsgebühren zu erhöhen. Die Kammer wird sich an die Regierung zwecks Zuführung weiterer Einnahmen an die Kammer wenden.

Bielitz.

Eltern belehret die Kinder.

Seit einigen Tagen werden Kinder, vorwiegend Mädchen, von einem bisher unbekanntem Mann unter nichtigen Vorwänden in die Hausflure der Häuser gelockt, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach unzüchtige Handlungen an ihnen vornehmen will. Die der Polizei bis jetzt erstatteten Anzeigen beschränken sich darauf, daß die Mädchen von dem Unbekannten in den Hausflur gelockt wurden, dieselben aber der Aufforderung nicht nachkamen und fortliefen. Von der Polizei werden alle Schritte unternommen, um diesem Unhold das schändliche Gewerbe zu legen, und ihn einer harten Bestrafung zuzuführen.

Betrüger an der Arbeit. Einige hiesige Geschäftsleute wurden vor einiger Zeit von Personen aufgesucht, die im Auftrage mehrerer Gemeindeverwaltungen Stoffe für Anzüge einkaufen wollten. Die Zahlung erfolgte mit Wechseln, die mit der Stampiglie der betreffenden Gemeinde versehen waren. Auch die Unterschrift der Bevollmächtigten der Gemeinde fehlte nicht. Durch derartige Akte wurden viele Geschäftsleute geschädigt, da es sich später erwies, daß dieselben gefälscht waren. Vorsicht ist daher geboten.

Aufgeklärter Diebstahl. Ende des Monats März wurde ein der Eskomptebank gehörender Kupfertessel im Werte von 300 Zloty gestohlen. Am Montag konnte der Dieb gefaßt werden. Die von dem Täter gemachten Angaben über den Verbleib des Tessels sind nicht der Wahrheit entsprechend. In die Öffentlichkeit ergeht daher der Appell, zweckdienliche Angaben dem Polizeikommissariat mitzuteilen.

Ein ehrlicher Dieb. Am 28. März wurde einem gewissen Jorczyk aus dem Vorhaus der Restauration Schupp ein Fahrrad gestohlen. Die Nachforschungen der Polizei blieben erfolglos. Am Montag stand im Vorhaus derselben Restauration ein Fahrrad das herrenlos schien, da es niemandem der anwesenden Gäste der Restauration gehörte. Es wurde jedoch festgestellt, daß es sich um ein vor etwa drei Wochen gestohlenen Fahrrad handelte. Es wurde dem Eigentümer ausgehändigt.

Unfall. Auf dem Heimwege nach Wilkowitz glitt der Arbeiter Johann Kubiza in Wilkowitz 222 so unglücklich aus, daß er einen rechten Beinbruch erlitt. Die Rettungstation brachte ihm die erste Hilfe. Da der Unfall kurz vor seinem Wohnhause sich ereignete, wurde Kubiza in häuslicher Pflege belassen.

Ueberfall. Der auf dem Nachhausewege begriffene Arbeiter Franz Damek aus Wilkowitz 240 wurde in Wilkowitz von unbekanntem Männern überfallen, die ihm mehrere Messerschnitte in der Brust und im Gesicht beibrachten. Damek wurde durch die Rettungstation in das Bielitzer Spital übergeführt.

Biala.

Gemeinderatsitzung.

Am Donnerstag, den 18. d. M., um 5 Uhr nachmittag, findet die Sitzung des Bialaer Gemeinderates mit folgender Tagesordnung statt:

1. Heimatsachen;

Beschlüsse des Wojewodschaftsrates.

In der am Montag stattgefundenen Sitzung des Wojewodschaftsrates wurde das Nachtragsstatut der gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschule in Nikolai sowie das Statut über die zu zahlende Gebühr in der Berufsfortbildungsschule in Chropaczow bestätigt.

Das Statut der kommunalen Sparkassen der Bezirksauschüsse in Kattowitz, Lublinitz, Rybnik und Schwarzwasser wurde genehmigt.

Der Wojewodschaftsrat stimmte einer Verordnung des Wojewoden zu, die die Schonzeit des Jagdwildes für das Jahr 1929 verlängert.

Ueberdies wurden mehrere Kommunal- und Personalangelegenheiten erledigt.

Die Gastspiele der Berliner Kammeroper in Schlesien verboten.

Die Mitglieder der Berliner Kammeroper sollten ein 14-tägiges Gastspiel in Schlesien absolvieren. Die Behörden haben den Mitgliedern der Oper die Einreisewilligung nicht erteilt mit der Begründung, daß den polnischen Theaterkräften ein Auftritt in Deutschoberschlesien von den deutschen Behörden systematisch verhindert wird, da diese Behörden eine polnische Theateraufführung als eine politische Demonstration ansehen.

2. Wahl des Kassensrates für die kommunale Sparkasse;
3. Bestätigung des Rechnungsabschlusses der städtischen Sparkasse für das Jahr 1928 und des Budgetpräliminars für das Jahr 1929;
4. Wahl von drei Gemeinderäten in die Stadtausbaukommission;
5. Wahl eines Delegierten und eines Vertreters in den Ortschulrat;
6. Schaffung eines Statutes, welches sich mit der staatlichen Aufsicht, der im Bereiche der Stadt befindlichen Bullen befaßt;
7. Feststellung des Rayons, in welchem die Schweinehaltung verboten ist;
8. Eingemeindungsangelegenheit der Gemeinde Stracona mit Biala;
9. Freie Anträge und Interpellationen.

Dnia 22 i 23 kwietnia 1929 r. odbędzie się w Lombardzie Miejskim w Królewskiej Hucie przy ul. Bytomskiej 19 (w gmachu Straży Pożarnej) od godz. 9-tej

Licytacja

przedmiotów wartościowych jak: pierścieni, kolczyków, bransoletek z brulantami i różnej biżuterji.

Cwiklitz.

Unglücksfall. Bäckermeister Galuschka, welcher den Jahrmarkt richtig begossen hatte, erlitt als er mit seinem Rade Heimfuhr, einen Unglücksfall. Er fiel so unglücklich, daß er ein Bein brach. Von Dr. Cichy in Pleß wurde ihm die erste Hilfe zuteil.

Kattowitz.

Schmuggel deutscher Medikamente.

Die fliegende Brigade der Finanzkontrolle hat im Verein mit den Beamten der schlesischen Grenzwaſche in einigen Apotheken in Kattowitz Revisionen vorgenommen.

Im Laufe der Revision wurde eine größere Menge von nicht registrierten Medikamenten, die aus Deutschland stammen, beschlagnahmt. Die Ware wurde versiegelt. Die Besitzer werden zur Verantwortung gezogen.

Die weiteren Nachforschungen ergaben, daß eine der Apotheken ihre aus Deutschland stammenden Borräte in den

Räumen des Theaters aufbewahrt. Der Gesamtwert der beschlagnahmten Ware beträgt einige Zehntausende Zloty. Weitere Einzelheiten können wegen der noch nicht beendeten Untersuchung nicht bekannt gegeben werden.

Der Ausgang der Betriebsratswahlen in der Falbhütte.

Auf Grund der Ungültigkeitserklärung, der am 11. April stattgefundenen Betriebsratswahlen in der Falbhütte hat eine nochmalige Wahl am Sonnabend, den 13. d. M. stattgefunden. Wahlberechtigt waren 2034 Personen. Die Liste 1, in welcher die organisierten Arbeiter der Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen waren, erhielt 1076 Stimmen, gleich 11 Mandate. Die Liste 2 der Generalna Federacja Pracy erhielt 299 Stimmen.

Selbstmord. Der Oberwachtmeister Peter Kuba in Michalkowitz erschloß sich mit seiner Dienstpistole. Die Ursache zu diesem Schritt ist Nevenzusammenbruch.

Die Preise im Monat Februar. Im Monat Februar haben sich weder die Großhandels- noch die Kleinhandelspreise wesentlich verändert. Im Großhandel stiegen die Preise für Roggen um 1 Zloty und für Roggenmehl 70 Prozent ausgemahlen um einen Zloty per 100 Kilogramm dagegen senkten sich die Preise für Roggen, Hafer und Mais um je 2 Zloty, für Weizenmehl, 40 bis 45 Prozent ausgemahlen, um 4 Zloty per 100 Kilogramm. — Im Detailhandel senkte sich der Preis für 1 kg für Weizenmehl, 40 bis 45 Prozent ausgemahlen, um 2 Groschen, für Getreide um 50 Groschen, während der Preis für Zwiebeln von 30 auf 35 Groschen per Kilogramm anstieg. Alle anderen Waren zeigten keine Veränderung.

Vom Arbeitsmarkt im Monat Februar. Im Monat Februar waren auf dem Arbeitsmarkt in Kattowitz 1580 männliche und 270 weibliche Arbeitsuchende vorhanden. Der größte Teil der Arbeitsuchenden waren unqualifizierte Arbeiter (801 männliche und 198 weibliche Personen) und Bauarbeiter (464 männliche Personen). An dritter Stelle standen die Büroarbeiter mit 79 männlichen und 28 weiblichen Personen, denen die Hausbediensteten mit 45 männlichen und 27 weiblichen Personen und die Bergarbeiter mit 71 Personen folgten. Es sind dann noch zu verzeichnen 27 Metallarbeiter, 21 Holzarbeiter (darunter 1 weibliche Person), 17 Handlungsgehilfen, 12 Textilarbeiter und 9 Hüttenarbeiter. Freie Stellen wurden im Monat Februar 266 gemeldet, davon für Frauen 13 und zwar 12 unqualifizierte Arbeiterinnen und 1 Hausbedienstete. Gesucht wurden an männlichen Arbeitern 194 unqualifizierte Arbeiter, 27 Bauarbeiter, 15 Metallarbeiter, 6 Büroarbeiter, 3 Hüttenarbeiter, 3 Hausbediensteten, und je ein Bergarbeiter, Holzarbeiter, Druckereiarbeiter, Lebensmittelarbeiter und Verkehrsarbeiter. Registriert waren im Monat Februar 1222 männliche und 221 weibliche Arbeitslose.

Personalnachricht. Der Direktor des höheren Bergamtes in Kattowitz, Ing. Malowski, ist in amtlicher Eigenschaft nach Paris gefahren. Für die Zeit der Abwesenheit übernimmt die Vertretung Ing. Stanislaus Majewski, Vizedirektor des höheren Bergamtes.

Autounfall. Auf der ul. Wojciechowskiego in Kattowitz wurde ein gewisser Heinrich Kupierz von einem Personenauto überfahren und an einem Fuß verletzt.

Diebstahlschronik. Aus der Autogarage auf der ul. Wojewodzka in Kattowitz wurde ein komplettes Autorad zum Schaden des Stanislaus Groß gestohlen. — Dem Obsthändler Ratan Goldwasser in Kattowitz wurden mehrere Kisten mit Süßfrüchten im Werte von 800 Zloty gestohlen. In Verbindung mit diesem Diebstahl wurde ein gewisser Alfons N. aus Kattowitz-Vigeta festgenommen. Die Ware wurde dem Geschädigten zurückgegeben.

Königshütte.

Magistratsbeschlüsse.

In der letzten Magistratsitzung wurde der Antrag der Militärbehörden, den Kasernenbau in Romiarki durchzuführen, mit der Begründung abgelehnt, daß das Terrain zum Kasernenbau nicht geeignet ist und überdies außerhalb der Stadt liegt.

Die Erhöhung des Budget für das Jahr 1928-29 in der Höhe von 890 000 Zloty wurde genehmigt. Dieser Betrag wird für die Ausgaben der Bauinvestition verwendet werden. Der Bezirksauschuß in Kattowitz beabsichtigt, die Chaussee Königshütte-Kattowitz neu auszubauen. Die Kosten für den Abschnitt von Bedersdorf bis zum Kreuz am Stadion würde die Stadtgemeinde Königshütte dem Bezirksauschuß vergüten, jedoch unter der Bedingung, wenn zwei Jahre nach Fertigstellung der Chaussee, die Gemeinde Chorzow nach Königshütte eingemeindet wird.

Der Antrag, einen Ingenieur und Techniker als Kontraktbeamte zur Ausarbeitung eines Kanalisationsplanes für einen Teil des südlichen Stadtteiles anzustellen, wurde angenommen.

Dem Gärtner Mlyncał wird der städtische Grund an der ul. Hajducka verpachtet zum Zwecke der Anlegung einer Obstbaumschule.

Der Vereinigung der Arbeiteruniversität in Königshütte wurde eine Subvention von 300 Zloty bewilligt.

Ein unverzinsliches Darlehen wurde sechs Hausbesitzern zur Beseitigung der Frostschäden in der Höhe von 2720 Zl. gewährt.

Berkehrsunfälle. Auf der ul. Glowackiego in Königshütte erfolgte ein Zusammenstoß zwischen einem Autobus und dem Fuhrwerk des Anton Chwałek aus Neuhaidau. Der Autobus wurde teilweise beschädigt. Ein ähnlicher Unfall ereignete sich auf der ul. Bytomska. Zum Glück sind in beiden Fällen Personen nicht zu Schaden gekommen.

Myslowitz.

Vom Personenzug überfahren. Am Bahnhof in Myslowitz kam unter die Räder des Personenzuges der 28-jährige Emil Wiczorek. Zum Glück war der Personenzug im Anfahren begriffen, so daß Wiczorek mit leichteren Verletzungen am rechten Bein davonkam. Er wurde in das städtische Krankenhaus in Kattowitz übergeführt.

Geschäftsabenddiebstahl. Aus dem Laden des Kaufmannes Gesundheit in Myslowitz wurden Textilwaren im Werte von 1200 Zloty gestohlen. Die Diebe sind unbekannt.

Wem gehört die Ware? Aus einem fahrenden Güterzug wurde in der Nähe von Slupna ein Sack Rosinen herausgeworfen. Die Polizei beschlagnahmte den Fund. Es wird angenommen, daß es sich um Schmugglerware handelt.

Plesz.

Dienststunden. Die Dienststunden des Magistrates und der Polizeiverwaltung sind bis auf weiteres von 8 bis 13 Uhr und von 15 bis 18 Uhr. Der Verkehr mit dem Publikum findet nur in den Vormittagsstunden statt. Nur in besonders wichtigen Fällen kann man auch am Nachmittag vortreten.

Errichtung einer Kreislehrerbibliothek. Bei der Kreis-schulinspektion Plesz ist eine Lehrerbibliothek eingerichtet worden. Verdienst um diese neue Einrichtung hat besonders Kreis-schulinspektor Koldziej. Die Lehrer steuern zur weiteren Vervollkommnung der Bibliothek monatlich 50 Groschen bei.

Tödlicher Unglücksfall. Die 76-jährige Marie S. in Wilkow saß bei einem überheizten eisernen Ofen, wobei sie einschlieft. Die Kleider fingen Feuer. Sie erlitt schwere Brandwunden, an deren Folgen sie nun gestorben ist.

Leichenfund. Im Graben auf der Waldstraße in Szuszu wurde die Leiche eines 19-jährigen Mannes gefunden und als jene des Sigmund Nutka aus derselben Ortschaft agnosziert. Nutka litt an der hinfallenden Krankheit, die als Todesursache erkannt wurde.

Pawlowitz.**Gründung einer Molkereigenossenschaft**

Mit Unterstützung der Wojewodschaft wurde hier eine aus Bauern und Kleinlandwirten bestehende Molkereigenossenschaft gegründet. Um die Gründung hat sich der Bauer Pijsarek besonders verdient gemacht. Derselbe war auch seinerzeit unter jenen, welche vom Staatspräsidenten eingeladen wurden. Auch eine Ordensauszeichnung ist ihm bereits zuteil geworden. Die Molkerei wird auf dem Terrain des Barons von Reizenstein erbaut. Mit dem Bau wird in kürzester Zeit begonnen werden. Die Wojewodschaft stellte dem Vorhaben nach 50 000 Zloty zur Verfügung. Die Leitung soll ein Kattowitzer Fachmann, Herr Hoffmann übernehmen. Durch diese Gründung ist ein weiterer Schritt zur Hilfe der Landwirtschaft getan. Vor allen Dingen dürfte dadurch der Kleinhandel mit Milch durch die Händlerinnen erhebliche Einschränkung erfahren.

Schwientochlowitz.**Der Kampf mit den Schmugglern.**

Am Sonntag hat die schlesische Grenzwaſche in Brzeziny Slonskie, gegenüber der Klotzdegrube, vier Schmuggler verſolgt. Von diesen wurde ein gewisser Peter Koczyński, wohnhaft im Kreis Bendzin, am Fuße durch einen abgegebenen Schuß schwer verletzt. Er führte 12 Kilogramm Rosinen bei sich.

Ein ähnlicher Vorfall ereignete sich vor einigen Tagen

Ueberquerung des Nermeltanals.

Auf einem Wasserfahrrad.

Paris, 16. April. Eine Ueberquerung des Nermeltanals wird von einem 20-jährigen Mädchen aus Straßburg geplant. Die Abfahrt soll von der französischen Küste erfolgen.

in Ruznicy. Dasselbst wurde ein gewisser Michael Muiſzet aus Koſtrzynia, Bezirk Czestochau, schwer verletzt.

Im Laufe der letzten drei Tage wurden im Bereiche des Grenzbezirksinspektorates, Schmugglerwaren im Werte von 3000 Zloty beschlagnahmt und nicht weniger als 23 Personen wegen unerlaubten Grenzübertrittes verhaftet.

Geldbdiebstahl. Aus der Wohnung der Familie Julian Drony in Scharley hat ein unbekannter Dieb 300 deutsche Mark und 200 Zloty gestohlen.

Körperverletzung. Im Laufe einer entstandenen Meinungsverschiedenheit zwischen den Bettlern Alois Dolezyci aus Orzegow und Vinzent Dolezyci aus Schwientochlowitz, hakte letzterer seinen Bettler in die Bauchgegend, so daß eine Ueberführung in das Krankenhaus notwendig wurde.

Suffez.

Tot aufgefunden. Der 21 Jahre alte, mit Krämpfen behaftete Nudel aus Suffez wurde von diesen im Walde befallen und fiel in einen Graben, wo er den Tod infolge Ertrinkens fand. Als ihn Holzschläger fanden, war er bereits verschieden.

Sport.

Wiener Meisterschaft.

In der Wiener Meisterschaft wurden Samstag zwei Spiele ausgetragen, die beide überraschende Resultate brachten.

Vienna — Slovan 1:1 (1:1). Vienna konnte infolge Verſagens der Halbreihe gegen Slovan nur ein unentschiedenes Ergebnis herausholen. Slovan schoß den ersten Treffer durch Höß, worauf später Gschweidl der Ausgleich gelang.

Nicholson — Wacker 3:1 (2:1). Nicholson verfügte über den besseren Angriff, welcher für den Ausgang des Spieles ausschlaggebend war. Wacker gelangte durch Windner in die Führung, doch glück Slovan durch Litſch aus und erhöhte dann durch Hanel den Stand auf 3:1.

Die Europameisterschaften im Fechten.

Die gegenwärtig in Neapel stattfindenden Europameisterschaften im Fechten lassen bisher eine deutliche Ueberlegenheit der Italiener erkennen. Die Einheimischen gaben an Ungarn nicht einen einzigen Punkt ab und sicherten sich durch einen 12:4 Erfolg über Belgien mit drei Siegen den Titel im Florettmannschaftskampf. Belgien wurde mit zwei Siegen (9:7 gegen Ungarn und 10:6 gegen Oesterreich) zweiter vor Ungarn, das im Kampfe um den dritten Platz Oesterreich 9:7 abfertigte.

Schöner Erfolg des Bogers Pistulla in Königshütte.

Am Samstag abends fanden in Königshütte Boxkämpfe statt, welche der Polizei S. C. Kattowitz veranstaltete. Die Kämpfe hatten folgendes Ergebnis:

Fliegengewicht: Heißig (Gleiwitz) verliert gegen Sнопек 2 (P. K. S.) nach Punkten.

Bantamgewicht: Pioskowitz (P. K. S.) gewinnt nach Punkten gegen Kaleta (Gleiwitz).

Federgewicht: Wojnar (Gleiwitz) gewinnt durch f. o. in der ersten Runde gegen Kasinski (P. K. S.).

Leichtgewicht: Cipra (Breslau) gegen Wende (P. K. S.) unentschieden.

— Sнопек 1 (P. K. S.) schlägt Grimm (Gl.) nach Punkten.

Halbmittelgewicht: Scholz (Breslau) gegen Kulesa (P. K. S.) unentschieden.

Mittelgewicht: Seidel (Union-Lodz) nach hartem Kampf gegen Reinert (Gl.) unentschieden.

Halbschwergewicht: Przynhyla (P. K. S.) schlägt Latofka (Stadion) nach Punkten.

Schwergewicht: Kupka (P. K. S.) schlägt Wozka (Mysl.) nach Punkten.

In einem Schaukampf besiegte Pistulla nach hartem 6-Runden-Kampf Tobbeck (Breslau). Pistulla hatte eine merkbare Ueberlegenheit aufzuweisen und gewann hoch nach Punkten.

Tod eines bekannten Fußballspielers.

Vergangenen Freitag starb im Kattowitzer Spital an den Folgen einer Verletzung durch einen Schuß in die Bauchgegend der rechte Flügel des 1. F. C. Kattowitz, Roman Kosol. Kosol wurde vor einigen Tagen anläßlich eines Ausfluges in einem Gasthof angeschossen. Der 1. F. C. und der gesamte oberschlesische Fußballsport erleidet durch das Ableben des ausgezeichneten Fußballers einen schwer zu ersehenden Verlust.

Ein Gastspiel Schaljapins in Rom.

Rom, 16. April. In der königlichen Oper in Rom wird am Mittwoch die Oper „Boris Godunow“ gegeben, in der der berühmte russische Sänger Schaljapin mitwirken wird. Bereits am Dienstag waren sämtliche Plätze im Vorverkauf vergriffen.

Junger

Chauffeur

gelernter Schlosser, Chauffeurschule Krakau, vertraut mit allen in Frage kommenden Reparaturen, sicherer Fahrer, sucht Stellung in Privathaus. Gefl. Anfragen unter „F. 200“ an die Verwaltung dieses Blattes.

Śląski Urząd Wojewódzki — Wydział Oświecenia Publ.

L. O. P. III-2156.

Śląski Urząd Wojewódzki ogłasza

KONKURS

na stanowisko dyrektora Śląskich Technicznych Zakładów Naukowych w Katowicach.

Stanowisko to jest do objęcia natychmiast. Najpóźniejsze obsadzenie tego stanowiska nastąpi z dn. 1 sierpnia 1929 roku.

O stanowisko to ubiegać się mogą dyplomowani inżynierowie mechanicy elektrotechnicy hutnicy, chemicy i budownictwa, posiadający długoletnią praktykę zawodową w przemyśle.

Do stanowiska tego przywiązane jest uposażenie unormowane ustawą z dnia 9. X. 1923 r. (Dz. U. R. P. Nr. 116 poz. 924) wraz z 40% dodatkiem wojewódzkim.

Podania należy udokumentowane wnosić należy do dnia 1-go maja 1929 r. do Wydziału Oświecenia Publicznego w Katowicach.

Za Wojewodę:

Dr. Saloni m. p.

Naczelnik Wydziału.

Volkswirtschaft.

Die Möglichkeit der Erhaltung unserer Hüttenindustrie: die rasche Modernisierung und Mechanisierung der Produktion.

Im Zusammenhange mit den Nachrichten über die schwierige Lage unserer Hüttenindustrie, was letzthin seinen Ausdruck in dem starken Rückgange sowohl der Produktion und des Absatzes, wie auch im Stande der Bestellungen gefunden hat, hatte unser Kattowitzer Fachlicher Mitarbeiter eine Unterredung mit einem der hervorragendsten Leiter dieses für unsere nationale Wirtschaft so wichtigen Produktionszweiges über die allgemeine Lage unseres Hüttenwesens. Die überaus interessanten Bemerkungen und Ausführungen gibt unser Mitarbeiter im nachfolgenden wieder:

Die derzeitige Lage unserer Eisenhüttenindustrie ist ungünstig. Die Gründe dieses Standes liegen nicht so sehr in den konjunkturellen Saisonschwankungen als in den Bedingungen, unter denen unser Hüttenwesen arbeitet und sich entwickelt. Unsere Industrie ist gezwungen, bis zu 80 Prozent der notwendigen Rohstoffe, wie Erze und Alteisen, zu importieren. Da die Importmöglichkeiten sehr beschränkt sind, insbesondere, was Alteisen anbelangt, ist die Industrie gezwungen, diese Materialien aus entlegenen Gegenden zu beziehen, was wieder zur Folge hat, daß die Preise loco unserer Hütten infolge der hohen Transportkosten höher sind als die Preise, die die Industrie in Westeuropa bezahlen muß. Während z. B. die westfälische Industrie für die Tonne Alteisen loco Hütte zirka 125 Zloty zahlt, zahlen unsere Hütten loco Werk mehr als 180 Zloty. Mit anderen Worten: wir zahlen um 45 Prozent mehr für diesen grundlegenden Rohstoff, wie es das Alteisen ist, als die deutschen Hütten. Außerdem wäre noch zu bemerken, daß die deutschen Hütten fast ihren ganzen Bedarf auf dem Inlandsmarkte decken, während die polnischen Hütten gezwungen sind, Eisenbruch bis zu 80 Prozent aus sehr entlegenen Gegenden zu beziehen, denn die benachbarten, wie der deutsche Markt, sind infolge Ausfuhrverbotes uns fast unzugänglich. Dasselbe kann man auch von der Versorgung der Hütten mit Erzen sagen. Die Kosten des Transportes der Erze aus dem Auslande wirken darauf ein, daß ihre Preise loco Hütte in Polen höher sind als loco fremde Hütten. Uebrigens sind auch die Preise unserer Inlanderze höher als die Preise, die das französische Hüttenwesen für ihre Inlanderze zahlt und dies um 200 bis 280 Prozent und um 65 Pr. höher als jene, die die deutsche Industrie zahlt. Es unterliegt somit keinem Zweifel, daß angesichts der so großen Disproportion, die zwischen dem Preise der grundlegenden Hüttenrohstoffe zu unseren Ungunsten besteht, unsere Produktionskosten nicht nur höher sind, sondern höher sein müssen, als die Produktionskosten dieser Industrie in Westeuropa.

Dieser Unterschied wird noch durch den Umstand verschärft, daß unsere Hüttenindustrie mit einer schlechteren Gattung von Koks arbeiten muß, der niemals einen so großen Schmelzeffekt in den Hochofen in einem Tage hervorbringen kann, als wir das in Westdeutschland feststellen können, wo er 1300 Tonnen erreicht, während bei uns derselbe zwischen 100 und 200 Tonnen schwankt. Uebrigens wirkt auf die Erhöhung der Kosten der Produktion in unserer Hüttenindustrie auch sehr stark der Umstand ein, daß die westliche Industrie einen großen Fortschritt in der Modernisierung und Mechanisierung aufweist. Dank den neuen Investitionen nach den neuesten Errungenschaften der Technik hat die westliche Industrie eine vollkommene Umgestaltung durchgemacht, weshalb die Kosten

der Löhne in den allgemeinen Produktionskosten nur eine minimale Rolle spielen. Während in unseren Walzwerken im Laufe der acht Stunden des Arbeitstages 36 Arbeiter durchschnittlich 80 Tonnen Eisen fabrizieren, verarbeiten in den westfälischen Walzwerken fünf Leute in neunehalb Stunden des Arbeitstages 400 Tonnen, oder auf einem Arbeiter und einer Arbeitsstunde entfallen bei uns 250 Kilogramm, während dort 8080 Kilogramm auf den Arbeiter pro Arbeitsstunde entfallen. Trotzdem aber die Ergiebigkeit eines Hüttenarbeiters in Westfalen dank der fortgeschrittenen Mechanisierung und Modernisierung der Betriebe die Ergiebigkeit der Arbeit unseres Hüttenarbeiters um mehr als 2500 Kilogramm übersteigt, beträgt sein Stundenlohn kaum 35 Prozent mehr und der Durchschnittsverdienst für die Stunde auf der deutschen Seite Oberschlesiens, wo in der letzten Zeit die Modernisierung und Mechanisierung der Betriebe große Fortschritte gemacht hat, ist der Verdienst des Hüttenarbeiters sogar um 7 Pfennige oder um 10 Prozent für die Stunde niedriger als in Polnisch-Oberschlesien. Dies aber ist die Folge des längeren Arbeitstages und spielt das bei der großen Ergiebigkeit der Arbeit keine solche Rolle wie bei uns.

Aus dem obigen Abriß geht hervor, daß das Hüttenwesen Westeuropas unter viel günstigeren Verhältnissen arbeitet und dies

1. dank der Billigkeit der grundlegenden Rohstoffe wie auch

2. dank der weit fortgeschrittenen Modernisierung und Mechanisierung der Betriebe, weshalb auch die allgemeinen Kosten der Produktion viel niedriger sind, als bei uns. Es ist auch nicht zu verwundern, daß bei einem derartigen Verhältnisse unsere Konkurrenzfähigkeit auf den ausländischen Märkten zu schwach ist und es unterliegt keinem Zweifel, daß angesichts der ständig fortschreitenden Modernisierung und Mechanisierung die Eisenhüttenindustrie Westeuropas unsere Expansion immer mehr eingeschränkt wird. Damit nur unser Hüttenwesen in Bezug auf Expansion und Dynamik der Entwicklung dem Hüttenwesen Westeuropas gleichkommen und standhalten könne, was ein kategorischer Imperativ ist mit Rücksicht auf die Rolle, die das Hüttenwesen in unserem wirtschaftlichen Leben spielt, ist es klar, daß der einzige Weg, der zu diesem Ziele führt, die rasche Modernisierung, und zwar eine umso intensivere und raschere sein muß, damit man auch den Unterschied, der zu unseren Ungunsten auf dem Gebiete der allgemeinen Produktionsbedingungen bereits besteht, ausgleichen kann.

Diese Modernisierung und Mechanisierung erfordert aber riesige Geldeinlagen. Es ist ganz selbstverständlich, daß unsere Unternehmen die entsprechenden Kapitalien, die dazu notwendig sind, nicht besitzen, denn selbst ihr Betriebskapital ist so gering und die Produktionsüberschüsse sind verschwindend klein. Uebrigens ist das ja ganz natürlich mit Rücksicht auf die großen Produktionskosten einerseits und die niedrigeren Eisenpreise, als im Auslande andererseits. Uebrigens beraubt unser Steuersystem die Unternehmen nicht nur jedes größeren Gewinnes, sondern es verringert sogar das Betriebskapital und besteuert — was vom wirtschaftlichen Standpunkte unbegründet ist — nicht nur die Investitionen selbst, sondern auch die Einlagen, die weder erweitern, noch den Produktionsbereich vergrößern. Dies ist eine genügende Aufklärung dafür, warum die eigenen Kräfte nicht ge-

nügen, um unsere Anlagen zu modernisieren. Es besteht nur ein mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage des Landes angezeigter Weg und zwar die notwendigen Geldmittel durch eine Anleihe zu erlangen. Der Inlandsmarkt ist zu kapitalarm, was durch den hohen Zinsfuß zum Ausdruck kommt. Der Inlandsmarkt ist somit nicht geeignet. Das Günstigste wäre es nun, ausländische Kapitalien ins Land hereinziehen. Der Zufluß ausländischen Kapitals ist aber sehr langsam, vorsichtig und infolge der antikapitalistischen und antirentablen Wirtschaftspolitik erschwert. Andererseits wird das zuziehende ausländische Kapital nicht entsprechend, mehr zu Konsum- als zu Produktionszwecken verwendet. Es genügt zu erwähnen, daß ein Unternehmen eine Auslandsanleihe erhalten hat, die nach dem Plane dieses Unternehmens für Investitions-Modernisierungszwecke bestimmt war und für Steuern, die bis zum heutigen Tage noch strittig sind, verwendet werden mußte.

Deshalb ist es, damit wir in kürzester Zeit unseren Produktionsapparat ausbauen und ihn dem Stande, der im Westen herrscht, anpassen können, unbedingt notwendig, alle diese Fesseln zu lodern, die die Führung einer Produktion auf dem Grundstage der Rentabilität unmöglich machen, die den Zufluß von fremdem Kapital nach Polen erschweren und auch das Anwachsen des eigenen Kapitals verhindern. Dann wird nicht nur das Hüttenwesen, sondern es werden auch die anderen Zweige unserer nationalen Wirtschaft den Zufluß fremden Kapitals gesichert haben und wird dadurch die normale Entwicklung, wie auch ein der Produktionsfähigkeit angepaßter Anteil an dem internationalen Umfange gewährleistet sein.

Radio.

Mittwoch, den 17. April.

Warschau. Welle 1415.1: 15.50 Schallplattenkonzert, 17.55 Glawische Musik, 20.15 Abendkonzert, 21.35 Literarisches Programm, 22.30 Tanzmusik.

Kattowiz. Welle 416.1: 16.00 Schallplattenkonzert, 17.55 Nachmittagskonzert aus Warschau, 20.30 Abendkonzert, 22.30 Briefkasten.

Breslau. Welle 321.2: 16.30 Bläserkammermusik, 18.15 „Helst mir zur Sicherheit auf der Eisenbahn!“ 20.00 O.-S. aus einem neuen Roman Arnold Bronnen, 20.45 Kammermusik. Anschließend: Gebrauchshyrt.

Berlin. Welle 475: 16.30 „Aprilwetter“. Eine Pseudorei, 17.00 Unterhaltungsmusik, 18.10 Ernstes und Heiteres aus der Konfektion, 18.30 Moderne Krebsbehandlung und Krebsverhütung, 19.30 Musik in der Gegenwart, 20.00 Wovon man spricht, 20.30 Abendunterhaltung, 21.30 Auslese aus Manuskripten: Alfred Kerr. Anschließend bis 0.30 Tanzmusik.

Prag. Welle 343.2: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30 Mittagkonzert, 16.30 Kinderrede, 16.30 Marionettentheater, 17.35 Deutsche Pressenachrichten, 17.45 Deutsche Sendung, Karl Lederer, Karlsbad: Entwicklung und Veränderung des Arbeitsprozesses, 18.50 Einführung zur Oper „Der Freischütz“, 19.00 Uebertragung aus dem National-Theater in Prag: „Der Freischütz“, Oper von E. W. Weber, 21.30 Blasmusik.

Wien. Welle 519.9: 11.00 Vormittagsmusik, 16.00 Nachmittagskonzert, 17.45 Märchen für die Kleinen, 18.15 Die Kunst der Menschenbehandlung, 20.05 Vortrag auf 2 Klavieren, Maryan Rawicz — Walter Landauer, 20.35 Bulgarische Volkslieder, 21.15 Volksstümliches Abendkonzert.

GLÜCK ROMAN VON MAX DÜRR VON DREI TAGEN

Copyright by Martin Fouchtwanger, Halle

75. Fortsetzung.

Kleine Ursachen, große Wirkungen. Ein Steinchen, in den stillen, ruhigen Teich geworfen, zaubert kleine runde Kreise hervor, alsbald werden sie größer. Zuletzt überziehen sie die ganze Wasserfläche.

Die Nervosität in dem von dem Glück heimgesuchten Hause wirkte entschieden ansteckend. Auch in dem ersten Stockwerk ertönten streitende Stimmen. Der kleine dicke August Effinger ging mit seinen kurzen Beinen schnell in dem Zimmer auf und ab. Der Kneifer baumelte an einer dünnen, langen Schnur auf dem runden Körper. Er sah ärgerlich aus, und das lebhafteste Spiel seiner Hände verriet die Erregung, in der er sich befand.

„Ich hätte dich doch für gescheiter gehalten, Thusnelda. Ich habe immer geglaubt, ich habe eine gescheite Frau. Sollte das unrichtig sein? Ich bitte dich, Thusnelda, sei vernünftig.“

Frau Thusnelda saß schweratmend in ihrem Lehnstuhl. Ihr allzu üppiger Busen wogte. Sie sah derangiert aus, und ihre hochgekämmten dicken, mähenartigen Haare waren in Unordnung.

„Soll ich mich beleidigen lassen von dem Schneider, der bei uns in der Manfarde unseres Hauses wohnt?“ sagte sie mit scharfer Stimme, die auffallend abfiel von ihrem sonstigen matten Ton. „Soll ich mich beleidigen lassen von dem Dienhart, von der Familie, von der schon die ganze Stadt spricht?“

„Laß sie sprechen, Thusnelda! Laß sie sprechen!“ fiel der Gemahl ein. „Geht es den Bankier Effinger etwas an, wenn dem Herrn Dienhart die Tochter durchgegangen ist, oder

geht es ihn nichts an? Hab ich nicht viel Geld durch Herrn Dienhart verdient, ein schönes Stück Geld? Ein Mann, mit dem ich Geschäfte machen kann, sogar sehr gute Geschäfte, ist in meinen Augen kein schlechter Mann, Thusnelda.“

Effinger sagte es mit vollem Nachdruck, in dem Ton einer Rüge.

Frau Thusneldas Stimme nahm einen tiefen, starken Klang an.

„Ich kenne dich nicht mehr, August. Wahrhaftig, ich kenne dich nicht mehr!“

Herr Effinger fuhr mit nervösen Fingern durch die grauen, aber noch dichten Haare. Dann spielte er mit der schwereren goldenen Uhrkette, die sich in malerischer Lage über die ganze Breite der bunten Weste hingzog. Schließlich zog er die Uhr, und ließ geräuschvoll den Deckel aufspringen. „Beruhige dich, Thusnelda, beruhige dich!“

Aber Frau Thusnelda wollte sich nicht beruhigen lassen, und als ihr Mann immer wieder ansah, Herrn Dienhart herauszustreichen, verließ sie, stolze Berachtung im Blick, geräuschvoll das Zimmer.

Effinger versuchte, ein Liedchen zu pfeifen und spitzte die biden Lippen; aber plötzlich wurde er wieder wankend in seinem Entschluß. August Effinger war ein friedlicher Mann, und er wollte seine erzürnte Gattin nicht noch mehr reizen. Sinnend fürchte er die hohe Stirn, und er überlegte ernstlich, wie er am besten wieder einlenkte.

Aber mitten in seinen Plänen wurde er durch einen Lärm auf der Straße gestört. Es rumpelte, tönte und dröhnte auf dem holprigen Pflaster, daß die Mauern des alten Hauses erzitterten. Ein schwerer Lastwagen schien vorüberzufahren; es klapperten die Hufe der starken Pferde.

Einige Männer, die des Weges gingen, blieben stehen und sahen neugierig herauf. Sogleich hörte auch das Rollen und Dröhnen auf; ein Fuhrmann knallte mit der Peitsche. Der Wagen hielt vor dem Hause. Stimmen wurden laut.

Als Effinger an das Fenster trat, zog er vor Erstaunen die Augenbrauen hoch und seine Stirn bewölkte sich ernstlich.

„Ist das ein Unsinn“, sagte er laut und vernehmlich. Er war ganz aufgebracht. „Hat ein Mensch schon einen solchen Unsinn gesehen?“

Aufgeregt schritt er zu der trennenden Tür, und pochte kräftig. „Thusnelda, Thusnelda! Komm heraus und sieh dir an, was er für einen Unsinn macht, der Dienhart. Ich bin zornig, ordentlich zornig, weil er doch ein dummer Mensch ist, der Dienhart...“

Drinnen in dem kleinen Gemach regte sich etwas; heftig ging die Tür auf.

„Hab ich recht, oder hab ich nicht recht, August“, sagte die dicke Frau, indem sie sich neugierig an das Fenster drängte.

„Vollkommen hast du recht, Thusnelda, vollkommen. Hat sich der Dienhart wahrhaftiger Gott einen Kassenschrank angeschafft, der fast doppelt so groß ist, wie der Kassenschrank des Bankiers Effinger. Sollte es ein vernünftiger Mensch glauben? Wozu gibt er so viel Geld aus, der Herr Dienhart, so viel unnötiges Geld? Einen Zorn könnte man kriegen, einen großmächtigen Zorn. Könnte er nicht mir sein Geld zum Aufbewahren geben, der Herr Dienhart?“

„August“, sagte Frau Effinger, „und von einem solchen Menschen willst du mich beleidigen lassen?“

Effinger hob beschwörend die Hand. „Es soll gefühnt werden, Thusnelda, ich versprech dir's in die Hand. Sobald er seinen Kassenschrank aufgestellt hat, der Herr Dienhart, werde ich ihn steigern, werde ich ihn nicht zu wenig steigern. Das wird die Strafe sein, daß er die Gemahlin des Bankiers Effinger beleidigt hat und daß er sich ein verschwenderischer Mensch ist, der das Geld mit vollen Händen hinauswirft.“

Frau Thusnelda blickte ihren Gatten zärtlich an. „Ich hab mich doch nicht in dir getäuscht, August. Jetzt kenn ich dich wieder. Du wirst ihm zum Bewußtsein bringen, daß er der Schneidermeister Dienhart ist, und wirst ihm Miete und wieder Miete zahlen lassen, bis sein Uebermut gebrochen ist, mit dem er die Gemahlin des Bankiers Effinger beleidigt hat.“